

Emser Zeitung



Preis der Anzeigen

Die einseitige Zeile
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamezeile 50 Pf.

Redaktion und Expedition
Ems, Münsterstraße 95.
Telefon Nr. 7.

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 38

Bad Ems, Mittwoch den 14. Februar 1917

69. Jahrgang

Große Friedenskundgebung in Amerika.

Die deutschen amtlichen Berichte.

Belin, 13. Februar, abends (B. V. Amtlich.)
Vormittags Scheiterte ein englischer Teilaugriff südlich von Serre.
In Westen und Osten sonst keine großen Kampfhandlungen.
In Cerna-Bogen wurden Gegenangriffe in der von und zusammen Höhenstellung abgewiesen.

Österreich-Ungarischer Bericht.

Wiener, 13. Febr. Amtlich wird verlautbart:
Südlich der Baleputnastraße erklärten unsere Truppen einen stark befestigten russischen Stützpunkt. Hierbei wurden drei Offiziere und 168 Mann als Gefangene eingebracht und drei Maschinengewehre erbeutet. Bei Blyzhn am oberen Sereth sprengte der Feind einen Minengang und versuchte hierauf in zweimaligem Angriff vergeblich in unsere Stellungen einzudringen.

Italienischer Kriegsausflug.

Im Wippachale hielt der lebhafteste Gefechtskampf auch gestern an. Die Italiener versenkten zahlreiche Gasgranaten. Feindliche Angriffe aus dem Raume von St. Peter wurden abgewiesen. Die Anzahl der südlich der Coalba-Schlucht eingebrachten Gefangenen hat sich auf drei Offiziere und 88 Mann erhöht. Am Tonale-Paß überstiegen unsere Truppen einen feindlichen Stützpunkt und nahmen 23 Italiener gefangen.

Südösterreichischer Kriegsausflug.

Keine Ereignisse.
Der Stellvertreter des Oberst des Generalstabes:
v. Hölzer, Feldmarschallleutnant.
Ereignisse zur See.
Am Nachmittag des 11. Februar unternahm eine Gruppe unserer Seeflugzeuge einen gelungenen Gefechtsflug nach Balona, Santi Quaranta und Korfu. Eine andere Gruppe hat in den frühen Morgenstunden des 12. Februar militärische Objekte und Torpedofahrzeuge in Brindisi angegriffen und Bombentreffer erzielt. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten eingedrückt. Flottenkommando.

Der bulgarische Bericht.

Wien, 13. Febr. Bericht des Generalstabes vom 12. Februar:
Mazedonische Front: Ziemlich schwache Artillerietätigkeit an der gesamten Front. In einzelnen Abschnitten Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zwischen den Bachtöpfen. In der Luft lebhafteste Kampftätigkeit im Baroatalse und oberhalb der Küste bei Orfano. Desflich vom Bahnhof Dovo zwang Unterleutnant Braummo einen englischen Zweidecker zum Niedergehen. Das Flugzeug zerbrach auf dem Erdboden. Der Führer ist tot.

Rumänischer Bericht.

Wien, 13. Febr. (Berichtet eingetroffen.) Bericht des Generalstabes vom 10. Februar.
Auf der mazedonischen Front heftiger Artillerie- und Minenkampf ohne jedes Ergebnis an unseren Stellungen westlich des Dojran-Sees. Ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer auf unseren Stellungen bei dem Dorfe Kachari in der Richtung auf Dumnja und im Strumatal bei dem Dorfe Kaimle Patrouillengefächte mit für uns günstigen Ausgang. An der rumänischen Front Ruhe.

Der türkische Bericht.

Wien, Konstantinopel, 13. Febr. Bericht des Generalstabes vom 12. Februar.
An der Tigrisfront im Abschnitt von Garraf Artilleriefeuer.
An der kaukasischen Front auf dem linken Flügel vorführende Erkundungsabteilungen wurden zurückgeschlagen. An den anderen Fronten keine wichtigen Ereignisse.

Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika.

Amerika, du hast es besser
Als unser Kontinent, der alte;
Hast keine verfallenen Schlösser
Und keine Bastille.
Dich quält nicht im Innern
Zu lebendiger Zeit
Unnützig Erinnern
Und vergeblicher Streit.

Die Stunde der Weltgeschichte, in welcher wir stehen, gemahnt an diese Worte Goethes. Wenn wir auch keineswegs den uns aufgezwungenen Weltkrieg, den wir bis zu seinem Ende durchfechten müssen, als einen vergeblichen oder unnützen Streit empfinden, sondern als eine Lebensnotwendigkeit für das Deutsche Reich, so bleibt doch für die Vereinigten Staaten von Amerika die Wahrheit bestehen:

„Amerika, du hast es besser
Als unser Kontinent, der alte;
Hast keine verfallenen Schlösser
Und keine Bastille.“

Der neue verlockte Brant feilenvergünstigt zündend, ging er wieder an seine Arbeit, so daß Heller, der wenige Minuten darauf in die Küche kam, Damm dort zu seiner Freude allein fand.

Der neue verlockte Brant feilenvergünstigt zündend, ging er wieder an seine Arbeit, so daß Heller, der wenige Minuten darauf in die Küche kam, Damm dort zu seiner Freude allein fand. Doch nicht wie sonst flog sie ihm an den Hals das zärtliche Schmeichelein, das sie im Grunde war, sie sah vielmehr schon an ihm vorbei und machte sich geräuschvoll am Herd zu tun, wo sie gar nichts zu suchen hatte, denn hier lag ja das Arbeitsfeld der augenblicklich abwesenden Köchin. Kurios kam ihm das vor, indes bequeme er sich nun doch zur ersten Runde. Das Fräulein schickte mich herein, wie stets, Krieg ich nun mein Frühstück?

„Das schon,“ entgegnete sie knapp und ging, immer seinen verwunderten Blick meidend, daran, die beiegten Butterbrote zurecht zu machen.

„Was ist Dir, Hanneken, sagst keinen Ton und eben noch hast lachen können, daß ich's bis hinten im Garten höre.“

„Damm brauch' ich's doch jetzt nicht, — ich bin halt müde.“

Sein gutes Herz vergaß im Nu die Abweisung und fühlte nichts als liebende Sorge. Er griff nach des Mädchens Hand und sagte weich: „Komm, Hanneken. Na wart man, hernach, denn ruhst Du Dich aus bei mir.“

Sie schüttelte unwillig den Kopf. „Is richtig, da in der Einnöde vertriebt man sich die Zeit mit schlafen.“

„Nadel, was ficht Dich denn an, bist heut mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden, he? Na, komm, sei mal lieb.“

Er wollte sie in zärtlicher Rücksicht an sich heranziehen, und da schrie er plötzlich auf in gellendem Jörn: „Damm, — wo hast Du meinen Ring?“

Ihr ledes Gesicht wurde doch ein wenig blaß. Sie suchte unter dem heißen Schmerz, der wilden Empörung seines Blickes, nahm indes, ihrer Gewohnheit nach, Ausflucht zur Frechheit. „Willst Du's Haus zusammen schreien? Berloppst hab' ich ihn nicht. Da sei man ruhig, sollst Dein Eigentum richtig wieder kriegen.“ Und mit großer Ruhe schloß sie gefühllos: — „Heinrich Nagel wird ihn Dir hernach zustellen.“

„Ach — mit dem Bindband hältst Du's nun?“ Er sprach's mit so eisiger Betrachtung, daß das leichtblütige, treulose Geschöpf einen Moment die Augen niedersah. Aber die flüchtige Scham verging schnell in trotziger Herausforderung. „Ich will nicht aus'se Land. Ich brauch die Stadt, wie ich's das Wasser, aber Du hast nie auf mich gehört.“

Heinrich paßt viel besser zu mir. Der ist kein Rumpstücker, kein Sittenprediger —

„Wahre, aber ein Gauner, ein ehrloser Räuber, das ist Dein fauveler Heinrich. Ja, der paßt sein zu Dir, Ihr seid einander wert.“

Die kalte Starrheit verlor sich in steigender Wut. Wie ein Rasender stürzte er jetzt zur Tür.

„Mein Jesus, was willst Du noch von ihm?“

Schredensbleich verperrte sie ihm den Ausgang.

Da ließ er die zorngeballten Fäuste sinken. Von seinen weißen Lippen fiel das tonlose Wort:

„Nichts! Nicht einmal Dich. Denn Dich, Du falsche Dirn, rühr ich nicht mal mehr mit der Feuerzange an.“

Dennoch flog ein letzter tottrauriger Blick über sie hin, auf das runde Kinder Gesicht mit den lachenden Schelmengenen unter dem dichten Blondhaar, auf all die frischen jungen Reize ihrer weichen Glieder, die sein Entzücken gewesen und sich nun dem andern eigenen wollten, und dann herrschte er sie an: „Gib den Weg frei. Brauchst um Deinen neuen Liebsten nicht zu bangen, in diesem Haus lang ich keinen Streit an. Triff er mir aber draußen unter die Augen, mag er sich hüten, der Dieb, das sag' ihm.“

Schon wich sie zurück, und er schritt an ihr vorbei, ohne sie auch nur mit den Augen zu streifen.

Im Garten nahm er die Arbeit wieder auf. Eine Wohltat war ihm, jetzt die Hände zu regen.

„Das lenkt ab,“ murmelte er ein paar mal vor sich hin. Nach einer Weile suchte Frida Langen ihn dort wieder auf. Die jegige tiefe Stille im Haus, Hannes verlegenes Wesen hatte sie ahnen lassen, daß es zwischen den Bräutleuten einen Zwist gegeben. Sie beobachtete Heller und merkte seinem fahl, ja förmlich verfallenen gewordenen Gesicht die tiefe innere Erregung an. Seine Gedanken mußten verworrene Wege gehen.

Was mochte das leichtfertige Mädchen da wieder angeht haben? Fridas ganzes Mitgefühl war auf Seite des Gärtners, und so sagte sie jetzt in herzlichster Teilnahme: „Ist Ihnen nicht wohl, lieber Heller? Sie sind ja weiß wie die Wand, lassen Sie doch die Arbeit liegen. Sie schicken uns später einen Gefallen herein.“

Fortsetzung folgt.

In Treue fest.

Novelle von Clara Dressel.

„Ich will nichts mehr hören von's traurigen Land.“ Sie ließ die Ohren zu und trat, jörnrot im Gesicht, heftig den kräftigen Fuß auf.

„Hör, Hanneken, nu sind wir einig, kein Wort reißt nicht mehr.“

Er läste die nicht mehr Widerstehende auf den roten Mund. Im nächsten Moment machte sie sich zu einem schreckhaften Schrei von ihm los. Sie sah Franz, der dem Hause näherte. Die helle Sonne beschien die Küchenfenster, er hatte sie sicher in Heinrichs Umarmung erblickt.

„Hör, auch solch Ungebuldiger,“ fuhr sie auf. „Weller und doch erst fort sein.“

„Was man, den werd ich uns schon aus'm Weg räumen.“

„Du machst drohend seine starken Fäuste. Und wenn Du ihm auch nur von weitem anguckst — na, Du weißt wohl — Kraft hab' ich für drei. Merk Dir's bei Zeiten.“

Während sie scheinbar unterwürfig und doch voll lauender in sein nachsichtiges Gesicht sah, nickte sie gleichmäßig: „Guter Herr, einer muß Herr sein, und vielleicht gefällt's mir auch.“

„Hör, was Du willst.“

„Hör, den Ring ab,“ befahl er.

„Du machst, und wolle ich in eine offene Lade des Küchens legen, doch er sing ihre Hand auf.“

„Hör, ich werd' ihn richtig ablesen, dann ist die Sach' der Welt.“

„Das kommt ich gelinder machen. Ich will keinen Streit.“

„So seid Ihr Frauenzimmer. S' helle Feuer scheut Ihr, aber schütten, da spart Ihr keinen Atemzug. Und Du hast gar extra Lust daran, Hanneken. Na, mir gefällt Du.“

„Hör, den Ring kriegt Du nicht wieder in die Finger.“

„Du machst, da nochmal leid werden. Allzuweit über'n Weg traun nicht, s' Wädel. Schadt nicht. Ich halt, was ich hab, und verlass Dich. Den stolzen Gutsbesitzer gönnt' ich aber den Wädel.“

„Schloß er lachend. „Hernach um zwölf bring ich die Geschichte in Ordnung.“

daß es glücklich sein müßte, den Schrecknissen auch dieses Krieges entgehen zu können.

In der Tat, es zeigen einige nützliche Erzeugnisse, daß die Ver. Staaten heute weniger Grund als je haben, in die kriegerischen Verwicklungen des Kontinents einzugreifen. Die Hilfe, welche die Ver. Staaten unseren Feinden zuteil werden lassen könnten, würde nur überflüssig gering und im Hinblick auf die für die Ver. Staaten möglichen Folgen recht bedenklich sein. Man könnte daran denken, daß die Ver. Staaten in der Lage sein würden, die Alliierten durch Entsendung von Truppenmassen zu unterstützen. Demgegenüber ist zu sagen, daß gerade das wirtschaftliche Wohl und Wehe der Ver. Staaten an dem Menschenreichtum hängt, und daß die Ver. Staaten in diesem wichtigsten Teile ihrer produktiven Kraft schon dadurch während des Krieges stark getroffen worden sind, daß sie große Mengen von englischen, russischen, italienischen usw. Wehrpflichtigen haben abgeben müssen, während die für die Ver. Staaten unentbehrliche jährliche Einwanderung im Kriege stark zurückgegangen ist. Dazu kommt, daß ein Heer von den Ver. Staaten aus unterhalten, ausgerüstet und versorgt werden müßte. Nach allem im Kriege gemachten Erfahrungen würde eine derartige überseeische Expedition der Ver. Staaten ungeheuer viel Frachtraum beanspruchen, so daß die Schwierigkeiten auf diesem Gebiete sich für alle unsere Gegner durch diesen Mehrbedarf an Frachtraum noch erhöhen würden.

Auch bezüglich einer Unterstützung der Alliierten durch stärkeren Versand von Lebensmitteln und Rohstoffen liegen die Verhältnisse in den Ver. Staaten im Augenblicke keineswegs günstig. Die schlechte Ernte, welche eine immer lebhafte Agitation zur Beschränkung der Ausfuhr von Weizen hervorgerufen hat, steht einer stärkeren Lebensmittelversorgung der Entente durch die Ver. Staaten entgegen. Was die Kohlenausfuhr der Ver. Staaten angeht, so ist diese während des Krieges nicht unbedeutend gesunken. Die Ver. Staaten haben vielfach den Ausfall oder Rückgang der englischen Kohlenausfuhr ersetzen müssen. Es ist kaum anzunehmen, daß die Ver. Staaten im Falle einer kriegerischen Verwicklung ihre Kohlenproduktion stärker steigern könnten als bisher.

Alle diese Momente zeigen, wie wenig die Hilfe der Ver. Staaten für die Alliierten bedeuten würde, selbst wenn man ganz davon absieht, daß eine kriegerische Verwicklung zwischen Deutschland und den Ver. Staaten für den amerikanischen Frachtraum Gefahren mit sich bringen würde, welche ohne diese Verwicklung außerhalb des Sperrgebietes nicht bestehen. Seht man diese erhöhten Gefahren für den amerikanischen Frachtraum in eine eventuelle Kriegsblockade für die Ver. Staaten ein, so ergibt sich, daß den oben geschilderten, sehr spärlichen Steigerungsmöglichkeiten der Lebensmittel- und Rohstoffausfuhr eine wesentlich höhere Gefährdung der Transporthilfe selbst gegenüberstehen würde. Gegenüber dieser Tatsache würde auch eine stärkere finanzielle Unterstützung der Ver. Staaten an die Alliierten an Bedeutung verlieren; denn nicht auf das Geld, sondern auf die Vorräte und die Menge kommt es im Augenblicke unseren Feinden an.

Wenn man nun die Gefahr einer kriegerischen Verwicklung zwischen den Ver. Staaten und Deutschland häufig im Hinblick auf unsere weltwirtschaftliche und handelspolitische Zukunft besonders schwarz gemalt hat, so gilt es, gerade in diesem Augenblicke, sich stärker an die nackten statistischen Tatsachen zu halten, als an irgendwelche allgemeine und zumeist übertriebene Vorstellungen von der Bedeutung des nordamerikanischen Wirtschaftskörpers für unsere Volkswirtschaft. Im Jahre 1913 importierten wir aus den Ver. Staaten für 1711 Millionen Mark, d. h. 15,9 Prozent vom Werte unserer Einfuhr fiel auf die Ver. Staaten, welche bezüglich der Wareneinfuhr an erster Stelle im Deutschen Reiche standen. Demgegenüber repräsentierte unsere Ausfuhr nach den Ver. Staaten 713 Millionen Mark, d. h. nur 7,1 Prozent des Wertes unserer Gesamtausfuhr. Aus diesen Ziffern ergibt sich, daß wir als Käufer amerikanischer Waren für die Ver. Staaten eine viel größere Bedeutung hatten als diese als Käufer für unsere Waren. In der Tat standen wir in der Liste derjenigen Länder, nach welchen die Ver. Staaten Waren ausfuhrten, im Jahre 1913-14 mit 344,7 Millionen Dollar an zweiter Stelle aller europäischen Länder. Unsere Einfuhr repräsentierte allein den etwa vierten Teil der Gesamtausfuhr der Ver. Staaten nach Europa.

Nun wird man freilich sagen müssen, daß die Bedeutung, welche die Handelsbeziehungen zweier Länder miteinander haben, von der Art der Waren abhängig ist, welche die betreffenden Länder einführen resp. ausführen. In diesem Sinne könnte es sein, daß gerade die starke Einfuhr aus den Ver. Staaten ein Zeichen dafür wäre, daß wir die Ver. Staaten wirtschaftlich benötigen. Deshalb gilt es, die Hauptwarenposten der Ein- und Ausfuhr einzeln durchzugehen. Allein für 461 Millionen Mark führten wir Baumwolle aus den Ver. Staaten ein, für 294 Millionen Mark Kupfer, für 164 Millionen Mark Weizen, für 112 Millionen Mark Schweinefleisch, für 66 Millionen Mark Hefe und für 53 Millionen Mark Erdöl. Dies wären die Hauptposten unserer Einfuhr. Es dürfte nun in einem Handelskriege nach dem Kriege für Amerika schwer sein, etwa einen differentiellen, speziell gegen Deutschland gerichteten Ausfuhrzoll auf Baumwolle oder Kupfer zu legen, denn solche differentiellen Ausfuhrzölle lassen sich technisch nicht durchführen. Die Ver. Staaten könnten im Frieden keine Kontrollorganisation schaffen, welche, wie im Kriege etwa der R. O. T. (Re-

verständliche Uebersee-Zoll), dafür garantieren würde, daß etwa nach Schweden, Norwegen oder Holland ausgeführte Baumwolle von dort nicht wieder nach Deutschland weiterverfrachtet würde. Solche differentiellen Ausfuhrzölle können vielmehr nur dann in der Handelspolitik Anwendung finden, wenn sich aus der Transporthilfe der betreffenden Ware ohne weiteres ergibt, daß sie nur in ein bestimmtes Land auf einem bestimmten Wege gelangen kann. Amerika würde also mit einem Ausfuhrzoll auf Baumwolle oder Kupfer die ganze Welt gleichmäßig treffen und damit seine eigenen Exporteure zugunsten anderweitiger Konkurrenz schädigen. Was die amerikanischen Weizen-Schneidemalz- und Erdöleinfuhr angeht, so könnten wir uns von derselben nach dem Kriege durch Verbrauchsregelung und anderweitigen Bezug relativ unabhängig machen, ebenso würden wir auf die Einfuhr von Hefen verzichten können. Betrachtet man demgegenüber das, was wir nach den Ver. Staaten ausführen, so handelt es sich in erster Linie um Chloralkalien, Abraumfalle, Teerfarbstoffe und eine große Reihe anderer chemikalischer und pharmazeutischer Produkte. Sollte sich Amerika von diesen unabhängig zu machen suchen, so kann es dies nicht beim Rast. Ein Ausfuhrzoll auf Rast, für welches es keine anderweitige Konkurrenz gibt, würde die amerikanischen Landwirtschaft empfindlich schädigen. Eine große Reihe anderer Produkte, welche Amerika von uns bezieht, wie Kinderspielzeug, Glasgeschäube, baumwollene Spitzenstoffe und Spitzen, Stahlwaren und Maschinen, Strümpfe, Porzellan, elektrische Vorrichtungen usw., besteht aus Waren, welche die Ver. Staaten angesichts der hohen Löhne nicht so billig erzeugen können wie wir, deren Ausschluß vom amerikanischen Markt also nur auf Grund einer starken Belastung der amerikanischen Konsumenten vor sich gehen könnte. Demgegenüber könnten wir wiederum sehr wohl ohne die amerikanischen Nähmaschinen, Metallbearbeitungsmaschinen, Rechen- und Schreibmaschinen usw. auskommen, da wir in diesen Industriezweigen unsere Erzeugung ohne erhebliche Vertenerung ausdehnen können.

So haben wir also auch für die Zukunft von einer unfreundlichen Gestaltung unserer Beziehungen zu den Ver. Staaten weniger zu befürchten als diese, wenn sie einen ihrer wichtigsten und lauffähigsten Kunden verlieren würden.

Niemand wird sich der schweren Sorge verschließen können, welche ein von uns sicher nicht gewünschter Bruch mit den Ver. Staaten mit sich bringen würde. Aber diese Sorge wird völlig in den Schatten gestellt durch das, was uns jetzt viel näher, ja einzig am Herzen liegende Ziel: den Krieg zu gewinnen. Nur die Erreichung dieses Zieles kann uns überhaupt die Grundlage erhalten, auf welcher das Deutsche Reich wirtschaftlich existenzfähig bleibt. Selbst die besten Beziehungen zu den Ver. Staaten würden uns nichts nützen, wenn uns diese Grundlage verloren ginge. Das Mittel aber, die Erreichung jenes Zieles zu sichern, halten wir mit unserer U-Boot-Waffe fest in der Hand.

Langsame Friedenswünsche

New York, 12. Febr. (Privattelegr. d. Frankf. Ztg.) Staatssekretär Lansing sagte auf einem Bankett am Samstagabend: „Wir dürfen die Augen nicht von der Tatsache verschließen, daß wir dicht vor dem Kriege stehen. Aber die Hoffnung ist allgemein, daß es dem Lande erspart bleibe, in den Konflikt hineingetrieben zu werden. Es ist auch der Wunsch und das Bestreben der Regierung, den Frieden zu erhalten.“

Der Krieg unvermeidlich?

Amsterdam, 13. Febr. Der Berliner Berichterstatter der Associated Press äußert in einem Telegramm aus Kopenhagen die Ansicht, daß der Krieg mit Amerika unvermeidlich sei. Die deutsche Regierung habe zwar den Kommandanten von U-Booten befohlen, soweit wie möglich keine neutralen, namentlich keine amerikanischen Schiffe zu versenken. Es müßten jedoch Fälle vorkommen, wo ein amerikanisches Schiff versenkt werde und Amerikaner an Bord eines neutralen Schiffes in Mitleidenchaft geraten könnten. Deutschland beabsichtige nicht, sein Vorgehen im U-Bootkrieg preiszugeben. Sachverständige glauben, daß, wenn Deutschland monatlich britische Schiffe bis zu einem Tonnennraum von einer Million, und dazu noch neutrale bis zu 300.000 Tonnenn zum Stilllegen zwingen könne, England veranlaßt würde, den Frieden ernstlich zu erwägen. Dieses Ziel würde mittels zwei Drittel der verfügbaren U-Boote erreicht, während das letzte Drittel sich auf der Aus- und Heimreise befände, oder der Auslieferung unterliege.

Die Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn

Wien, 12. Febr. Allen Anschein nach bräutet Wilson keinerlei Veränderung im diplomatischen Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn. Der Verkehr des hiesigen amerikanischen Botschafters mit dem auswärtigen Amt dauert in durchaus verbindlichen Formen an. Auch gewinnt man hier den Eindruck, daß Wilson, nachdem er eingesehen hat, daß sein diplomatischer Bruch mit dem Deutschen Reiche die Mittelmächte von dem entschlossenen Willen, den verhängnisvollen U-Bootkrieg rücksichtslos durchzuführen, ganz und gar nicht hat abbringen können, und nachdem seine Hoffnung, europäische Neutrale zu Vorpostendiensten zu gewinnen, elend gescheitert ist, gegen Deutschland nichts weiter unternehmen wird. Er rechnet wie ein Lotteriespieler darauf, daß ihn sein

Amerikaner, der durch leichtfertige Herausforderungen Schiff als in dem von den Mittelmächten gesperrten Gebiet umkomme, in die unangenehme Lage bringen, die von ihm angedrohten scharfen Maßnahmen zu trotzen.

Der neue U-Boot-Krieg.

Versenkt.

Amsterdam, 13. Febr. Versenkt sind die hiesige Schonerbrigge „Ada“, der englische, früher gezeigte Dampfer „Egion Spiridon“, 1019 Tonnenn.

Bern, 12. Febr. Temps zufolge wurde ein französischer Schoner „Marthe“ (154 Tonnenn) versenkt.

Laag, 12. Febr. Das Dampfschiff „Ballach“ wurde ohne Warnung durch ein Tauchboot versenkt.

London, 12. Febr. Lloyd's meldet: Der hiesige Leichter „Dendow“ und das Fischerboot „Inverclyde“ wurden versenkt.

Ablauf der Schonungsfrist.

Berlin, 12. Febr. Amtlich. In der Nacht vom 12. zum 13. Februar ist die bisher nicht beendete Schonungsfrist im Sperrgebiet des Mittelmeeres und des englischen Kanals für neutrale Dampfer, denen die Nachricht von der Sperrgebietserklärung mehr rechtzeitig zugegangen war, abgelaufen.

In der Nacht ist dies bereits in der Nacht vom 7. Februar der Fall gewesen, im Mittelmeer in der Nacht vom 10. zum 11. Februar. Nunmehr gilt nur die Schonungsfrist für die Seesperre erlassene Warnung, nach der die Schiffe auf keine Einzelwarnung mehr rechnen kann.

Schiffe, die dennoch die Sperrgebiete befahren, tun dies mit voller Kenntnis der ihnen und den Besatzungen drohenden Gefahr.

Es wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß die feindliche Seite verbreiteten Nachrichten über Töten neutraler Schiffe ohne vorheriges Anhalten vor sich für die einzelnen Sperrgebiete genannten Daten stellt. Die angegebenen Schonzeiten galten sogar auch für die hiesigen Passagierschiffe, soweit sie unbewaffnet waren, auf ihnen neutrale Passagiere ohne Kenntnis der Sperrgebiete sein konnten.

Keine Blockade, sondern Sperrgebiet.

Berlin, 12. Febr. In der Note des deutschen Bundesrates an die deutsche Regierung findet die Wendung, daß der Bundesrat gegen die von der englischen Regierung angekündigte „Blockade“ Protest erhebt. Es muß vom deutschen Standpunkt aus Wert darauf gelegt werden, festzustellen, daß es sich nicht um eine Blockade handelt, sondern um die Festsetzung eines Sperrgebietes.

Ein Coblenzer Stadtverordneter hat dem Oberbürgermeister 2000 Mark übergeben zur Verteilung an die Besatzungen desjenigen U-Bootes, das vom 15. d. März bis 1. März die meisten Schiffe versenkt haben wird.

Englische Nachdenklichkeiten.

Die Morning Post schreibt über den verhängnisvollen U-Bootkrieg: Da Deutschland eine Zahl neuer U-Boote fertiggestellt hat, ist es jetzt in der Lage, die Alliierten zu verschlingen und die See für die gesamte Weltverkehrsfahrt abzuschließen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Weltmann Hollweg hier eine leere Drohung ausspricht. Vielmehr ist es zum mindesten sicher, daß kein Schiff der Neutralen oder der Kriegführenden mehr in Sicherheit sein kann, ohne mit möglicher Vernichtung zu rechnen. Wir müssen also annehmen, daß tatsächlich eine Sperrung der Handelswege in großem Umfang eintreten wird. Deutschland berechnete außerdem zweifellos die Wirkung seiner Seeräubereitaktion und rechnet darauf, daß neutrale Schiffe nicht ausfahren, und daß durch den Verlust von einigen Wochen anhalt, die Alliierten leiden haben werden, daß sie auf die Küste gedrängt werden. Die Seeräuber der Deutschen sind nicht leicht zu haben. Die Wirkung ihrer Seeräubereitaktion vor der deutschen Küste braucht nicht die Flotte der Vereinigten Staaten zu fürchten, da diese gegen Tauchboote nichts ausrichten kann und an die deutsche Flotte nicht heranrücken kann. London braucht Deutschland nichts zu befürchten, da die einzigen Staaten, welche Truppen transportieren können, Holland und Skandinavien durch Deutschlands U-Boote in Schach gehalten werden. Gelingt es Deutschland, England zu See abzuschließen, und die Stimmungen der neutralen Unbrachtheit zu lassen, so wird es den Krieg gewinnen.

Berlin, 12. Febr. Der britische Journalist Carnarvon vom 12. Februar bringt eine Meldung, die das Times, die sagte:

Deutschland hat eine volle Woche lang Amok gemacht. U-Boote haben jedes Schiff versenkt, das ein Torpedoboot war; wir können jetzt sicherlich die Sicherheit des Erfolgs seines verzweifeltsten Spiels nicht bezweifeln. Es braucht keine Zukunft nicht dazu zu nehmen, um zu überzeugen, daß die neue Politik jetzt schon ein Fehlschlag ist. Es muß daran erinnert werden, daß erst die Piraterie begann, sie nur in den ersten erfolgreich war; sie verminderte sich aber, als in den Tagen die Abwehrmaßnahmen besser wurden.

Die englische Presse täte gut daran, in Bezug auf die Ergebnisse des uneingeschränkten U-Bootkrieges nicht zu phantastieren zu spielen. Die jetzt bereits vorliegenden Ziffern versenkte Tonnage und die gewaltige Störung des



